

Der Gesellschafter.

Den 6. April

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

△ Pfalzgrafenweiler, den 2. April. Nach einem heiteren Nachmittag, der Manchen ins Freie lockte, überzog sich heute nach 5 Uhr Abends der Himmel schnell mit dunkeln Wolken, welche, begleitet von heftigen Blitzen und Donnerschlägen, sich bei uns in starkem Regen entleerten, wie wir aber hören, soll weiter westlich starker Hagel gefallen seyn, der an Fenstern und Dächern Schaden verursacht habe. Obwohl man es gern sieht, wenn früher Donner eintritt, was ein fruchtbares Jahr hoffen läßt, denn ein altes Sprüchwort sagt: Früher Donner, später Hunger, so sollte doch der Hagel jeden Landwirth zu ernstern Pflicht mahnen, sich so bald als möglich bei der Hagelversicherung zu theilnehmen, was besonders in diesem Jahr zu beherzigen ist, in welchem durch harte Zeiten und Noth die Wohlthätigkeit, sollte je eine Bitte um Beiträge ergeben, nicht so großmüthig hervortreten wird, als in früheren bessern Jahren. Wohlwollende Gemeindevorsteher könnten hier manches Gute bewirken.

Nagold, den 30. März. Die poetischen Produkte des Herrn Lehrers Straubenmüller in Horb haben so vielen ungetheilten Beifall erhalten, daß wir uns freuen, den Lesern dieser Blätter die Mittheilung machen zu können, heute und in nächster Zeit mehrere Proben der großen Gemüthlichkeit dieses Dichters geben zu können.

Die Kapelle.

Sieher mit den heiligen Träumen,
In das Kirchlein unter Bäumen
Flüchte, fromme Seele du!
Hier ist wahre Gottesruh.
Ginsam bist du mit den Deinen,
Mit den Heiligen, den Reinen.
Geisterschauer, Himmelsdunst
Wogt um dich in stiller Luft.
Strömen mag gar schöne Kunde
Aus der Bäume frischem Munde;

Und — als betete das Blatt —
Wird es nie zu lipeln satt.

Selig schaut die alte Linde
Nach der Mutter mit dem Kinde
Durch das enge Fensterlein,
Klopset an und will herein.

Hier ist Gott! Hier laßt uns knien
Und in süßer Andacht glühen!

Hier — hier betet die Natur!
Fromme Seele — bete nur!

S. N. Straubenmüller.

Tages-Neuigkeiten.

In Wien nimmt wirklich die Entdeckung einer neuen Falschmünzerbande in Siebenbürgen die ganze Aufmerksamkeit der Polizeibehörden sowohl als der Bank-Direktion in Anspruch. Bereits hat man zu Pesth auf die Anzeige eines Israeliten mehrere Individuen verhaftet und bei ihnen über 25,000 fl. in falschen Zehngulden-Banknoten vorgefunden; sie waren indeß nicht die Verfertiger, sondern nur die Verbreiter derselben. Die Falschmünzer-Bande hat ihre Werkstätte in Siebenbürgen, wahrscheinlich zu Kronstadt, und der k. k. Ober-Polizei-Kommissar Felsenthal ist zur Enthüllung des Geheimnisses und zur Ergreifung der Schuldigen bereits dahin abgereist.

Als Gegenstück zum Brande des Theaters in Karlsruhe sieht nur jener des Theaters in Amsterdam im Jahr

1772, aber noch schaudervoller in der Reihe der so häufigen Theaterbrände. Das Feuer kam während der Vorstellung der Oper: „Der Deserteur“ aus, indem bei einer Verfinsternung der Bühne der Lampendämpfer in Flammen gerieth und in einigen Minuten schon der Bretterboden, die Courtine und selbst Logen und Gallerien ergriffen waren. Die Verwirrung war grenzenlos, und das Unglück noch dadurch vermehrt, daß die Ausgangsthüre nur nach Innen zu öffnen war. Alles drängte sich an die Thüre, und es war unmöglich, dieselbe zu öffnen; sie mußte von Außen mit Aerten eingehauen werden. Unterdeß war bereits das ganze Haus in Flammen, und der Dampf und Rauch hatte den größten Theil der darin Befindlichen schon betäubt. Viele sprangen von den Gallerien in das Parterre und zerschmetterten sich und die unten Befindlichen. Der Stadt-Ingenieur war unermüdet in Rettungsversuchen; fünf Mal wagte er sich auf die gefährlichsten Punkte, um die Betäubten der Gefahr zu entreißen, was ihm auch mit vielen gelang; das sechste Mal stürzte eine Gallerie unter ihm ein, und er verbrannte mit einer großen Menge Unglücklicher, die er retten wollte. Ein Kaufmann, der mehrere Millionen besaß, flüchtete sich noch glücklich aus dem Brande, indem er an der einen Hand seine Kinder führte, und im andern Arme seine Frau zu haben vermeinte. Als er aber ins Freie kam, erkannte er den Mißgriff, den er im Gedränge gemacht hatte. Er bot demjenigen eine Million, der ihm seine Frau retten würde, — allein vergebens, — Niemand wagte es. Da stürzte er selbst in die Flammen zurück — aber kam nicht wieder. Beim Hinwegräumen des Schutts fand man ihn, seine Frau umschlossen haltend, verkohlt; an den Schmuckgegenständen erkannten die Kinder ihre Eltern. Im Ganzen sollen über 300 Menschen verbrannt und eben so viele beschädigt worden seyn.

Nach einem Lyoner Blatte wurde neulich vor dem Hofe eines Gutsbesizers bei Montbrison ein dreizehnjähriges Mädchen ohne alle Veranlassung von zwei Doggen, die man anzulegen vergessen hatte, angefallen, zu Boden geworfen und im Gesicht, wie am Körper entsetzlich zerfleischt. Ein Mann, der dem Mädchen zu Hülfe kommen wollte, mußte flüchten, weil die Hunde auch ihn anfielen. Das unglückliche Opfer wurde ins Spital geschafft, wo ihr der linke Arm abgenommen und wo sie unter den entsetzlichsten Schmerzen lebensgefährlich darnieder liegt. Der Gutsbesizer nahm sogleich die arme Mutter des Mädchens zu sich ins Schloß und sicherte ihr eine Pension.

In einem belgischen Städtchen starb vor Kurzem ein Einwohner. Zwei Freunde des Verstorbenen begaben sich zum Bürgermeister, mit dem Ersuchen, den Tod des J. Vertrand in das Sterberegister einzutragen. Dieß geschah. An demselben Tage erschienen dieselben Individuen wieder beim Bürgermeister mit der Anzeige, daß derselbe J. Vertrand, dessen Ableben sie hatten einregistren lassen, nur

scheintodt gewesen sei. Der Bürgermeister setzte seine Brille auf, öffnete das Register und schrieb in die Rubrik der Bemerkungen: „aus Versehen gestorben“. Kaum waren die beiden Individuen wieder nach Hause zurückgekehrt, so fanden sie den Verstorbenen wirklich todt. Sie mußten also zum dritten Male zum Bürgermeister gehen, um nicht den Schein einer falschen Erklärung auf sich zu laden. Der Bürgermeister schien dieser Erklärung nicht recht zu trauen; er sah die beiden Individuen lange mit großen Augen an, um sich zu überzeugen, ob er auch nicht der Gegenstand einer Fopperei sey, und erst, nachdem ihm der Thatbestand ausführlich erklärt worden war, schrieb er unter die Bemerkung: Aus Versehen gestorben, die Worte: Zum zweiten Male wirklich gestorben.

Eines der schrecklichsten Dampfsbootunfälle hat sich am 28. Januar bei Mobile ereignet. Das Dampfsboot Tuskalooosa, bestimmt, den Leichnam des im Kriege gefallenen tapferen Lieutenants Inge nach Tuskalooosa zu bringen, war kaum 10 Meilen von Mobile, als zwei seiner Kessel zerprangen und von seinen Passagieren, deren Zahl auf 100 angeschlagen wird, wenigstens 20, nach neueren Berichten 50 getödtet und eine große Anzahl mehr oder weniger schwer verletzt wurde. Dabei wüthete ein so schreckliches Unwetter, daß man das Unglück des Bootes zuerst dem Einschlagen des Blizes zuschrieb. Den Schrecken der Scene zu erhöhen, erfuhr man jezt, daß Feuer ausgebrochen und 30 Pulverfäße an Bord seyen; und kaum hatten die Ueberlebenden das Ufer oder vielmehr den wasserangefüllten Morast, der dieses dort bildet, erreicht, als die Reste des Fahrzeuges in die Luft flogen. Ohne den edlen Eifer eines Kapitäns, der durch die Helle des Brandes aufmerksam gemacht, von Mobile herbeieilte, würden noch manche der Verwundeten, der Frauen und Kinder in dieser schrecklichen Lage umgekommen seyn. Gegen 50,000 Shilling in Gold sollen verloren seyn — ein Passagier allein soll 22,000 Shilling bei sich gehabt haben; und als man nach dem Wrack zurückkehrte, hatte ein Haufen todeswürdiger Schurken von demselben Besitz genommen, war in offener Plünderung des zurückgebliebenen Eigenthums begriffen und konnte als der stärkere Theil nicht einmal vertrieben werden.

Genrebilder aus einer kleinen Stadt.

Eine alte Jungfer.

In der Vorstadt des Städtchens, wo ich meine Jugend verlebte, stand ein gar freundliches Häuschen, das aus seinen vier Fenstern recht hell in die Welt hinaus schaute; daneben ein Garten, nicht eben kunstvoll angelegt, noch zierlich gepflegt, sondern zum Theil mit Küchenwachsen, zum größeren aber mit lustigem Gras und mit Obstbäumen bepflanzt. Dicht neben dem Häuschen breitete ein stattlicher Nussbaum seine dunkelgrünen Zweige aus, und warf seinen Schatten und zur Herbstzeit seine Früchte gastlich weit in die Straße hinein, ein beliebter Sammelplatz für die liebe Jugend der ganzen Vorstadt. Minder freundlich und einladend erschien ein paar kleiner fetter Möpfe, die sich abwechselnd oder gemeinsam auf der Gartenmauer präsentirten und die obbemeldte Jugend und die Vorübergehenden beharrlich anbellten, ohne jedoch die mindeste Furcht zu erregen, da ihre beschwerliche Leibesbeschaffenheit ihnen nicht gestattet hätte, ihre Drohungen auszuführen.

Wer nun erwartet, an den Fenstern des Häuschens einen lockigen Mädchenkopf zu erblicken, wie das in ländlichen Novellen der Fall zu seyn pflegt, der täuscht sich. Nein, so oft an der Hausglocke gezogen wurde, und das geschah sehr oft, erschien am Fenster das allzeit freundliche, aber sehr runzelvolle Angesicht der Jungfer Mine, der unumschränkten Herrin und Besizerin des Häuschens. Und doch wurde dieses gealterte Antlitz von Jung und Alt so gern gesehen, wie nur je eine blühende Mädchenrose, und ihre Beliebtheit stieg noch von Jahr zu Jahr, was bei jungen Schönheiten gar selten der Fall ist.

Die Jungfer Mine war der hülfreiche Genius des Städtchens. Wie die Glocke begleitete sie „des Lebens wechselvolles Spiel,“ aber nicht herzlos, sondern mit dem allerherzlichsten Mitgefühl. Wo Kindtaufe war, da durfte die Jungfer Mine nicht fehlen; geschäftig und eifrig, aber leise, leise, um die Wöchnerin nicht zu stören, schaffte und waltete sie in Küche und Vorzimmer, um alles zu besorgen, was an Speise und Trank zur Erhöhung der Festlichkeit gehörte. Ins Zimmer ging sie nicht, auf kein Bitten: „Behüte, laßt mich gehen, Kinder, ich kann nicht, ich habe zu schaffen.“ Sie glich den Erdleuten, die den Menschenkindern mit emsigen Händen ihre Arbeit verrichten und vor Tag verschwinden. Ein Hochzeitmahl war vollends ihr Element; da konnte man Tage lang zuvor in allen Räumen des Hauses ihre etwas singende Stimme, ihr geschäftiges Hin- und Hertrippeln hören. Sie war unentbehrlich, denn wer hätte solche Torten gebacken, solche Braten gewürzt, wer vor Allem solche Nudeln geschnitten, wie die Jungfer Mine? Wo der Tod in einem Hause eingekehrt war, da war sie die Erste, die mit bescheidener, aufrichtiger Theilnahme nahte und mit geschickter Hand den Leidtragenden die materiellen Mühen und Sorgen abzunehmen wußte, die betrübten Herzen so schwer werden.

Alle Kinder lachten ihr schon von Weitem entgegen, denn allen hatte sie schon eine Freude gemacht. Wie fröhlich stürmte das junge Volk zur Osterzeit in den Garten der Jungfer Mine, wo eine lange Reihe von Nestchen bereit stand, mit bunten Eiern und Backwerk gefüllt, eine zahlreichere Ostergabe, als die kinderreichste Mutter zu spenden hatte! Und wie manchen Bissen hatte sich die gute Seele am Munde abgespart, wenn um Weihnachten die Hanne, ihre treue Dienerin, von Haus zu Haus ging, wo Kinder waren, um Allen eine kleine Weihnachtsfreude zu spenden!

Eine Geschichte hat sie nicht gehabt, die Jungfer Mine. So mittheilend und gesprächig sie war, so hat doch nie eine Seele etwas von ihr gehört über die Zeit, wo ihr Herz jung war; Niemand weiß, ob sie auch einmal geliebt, gehofft und geträumt, ob sie eben als ein vergessenes Blümchen stehen geblieben, oder ob Schuld eines Ungetreuen sie betrogen um des Weibes schönstes Lebensziel. Ihr einfacher Lebensgang lag offen vor Aller Augen; ihr Vater war Bürgermeister des Städtchens gewesen, in dem sie ihre Tage verlebte, und sie hatte eine harmlos fröhliche Jugendzeit unter günstigen Verhältnissen verbracht. Ein paar alte Herren der Gegend, die sie noch fleißig heimsuchten, versicherten, daß sie ein recht hübsches Mädchen und eine flinke Tänzerin gewesen sey, welche Bemerkung sie immer recht günstig, wenn auch mit niedergeschlagenen Augen und vielen Verwahrungen aufnahm. Zur Zeit, wo ich sie kannte, zeigte ihr Aeufferes

nun eben keine Spuren ehemaliger Reize mehr, aber auf das eingefallene Gesicht mit den freundlichen Neuglein hatte die Herzensgüte ihre unsichtbaren, aber fühlbaren Züge geschrieben, so daß man doch gern hineinschauen mußte. Ihre schmale, schmiegsame Gestalt war in beständiger Bewegung, da sie stets im Begriff war, irgendwo anzugreifen und beizuspringen. Auf ihren Fuß konnte sie vollends ganz und gar nichts verwenden, dazu war sie immer viel zu sehr beschäftigt, und wenn ihre Freundinnen sie mit einem modernen Putzartikel versahen, so hatte er gar bald seine fashionable Form verloren; zumal die Hauben, mit denen sie ihr spärliches graues Haar bedeckte, saßen immer schief, da sie im Geschäftseifer sich hinter den Ohren zu krügen pflegte.

Ihre Eltern verlor sie ziemlich frühe, auch die einzige Schwester, die im Orte verheirathet war. Die Hand des Wittwers derselben wies sie entschieden zurück. Das Erbe der Eltern war klein; ein Hauptbestandtheil desselben war ein gelähmter, gichtkranker Bruder. Doch gelang es ihr mit großen sonstigen Opfern und Einschränkungen, das höchste Ziel ihrer Wünsche, ein eigenes kleines Häuschen nebst Garten zu erringen. Das bezog sie mit ihrem Bruder, mit der Hanne und den zwei Möpsern und pflegte den Bruder lange Jahre mit klagerloser Geduld, mit unermüdeter Liebe, mit unerschütterter Freundschaft, bis zu seinem Tod.

Die Jungfer Mine war allezeit zufrieden und wohlgemuth. Wie groß auch oft ihr Mangel, ihre Entbehrungen seyn mochten, Niemand hörte sie klagen, sie hatte immer einen Grund zu besonderer Dankbarkeit. Sie hatte auch genug zu thun, bis sie sich freute mit allen Fröhlichen und weinte mit allen Traurigen; wie hätte sie noch Zeit gefunden, an sich zu denken? Sie war immer in Eile, stets rasilos thätig für Andere, und es kann sich Niemand denken, sie in Ruhe gesehen zu haben.

Die Jungfer Mine war eine ganz besondere Gönnerin der Jugend, vom wilden Knaben bis zum Studenten, vom spielenden Kinde bis zum aufgeblühten Mädchen. Deshalb war ihr Häuschen auch gar oft der Sammelplatz der fröhlichen Jugend, und die Verschiedenheit ihrer Besucher gab oft zu komischen Scenen Anlaß. — Einmal wußte man, wie man in kleinen Städten alles weiß, daß Jungfer Mine den Besuch von zwei Damen des Orts erwartete, die sich durch strenge Frömmigkeit und entschiedene Weltverachtung auszeichneten; sogleich ward sämtliche anwesende männliche Jugend aufgeboten, Schreiber, Apothekergehülfen, und ein langer Zug leichtfertig aussehender Leute begab sich vor das Haus der Jungfer Mine und schellte gewaltig, um sich zum Kaffee anzusagen. Den Schluß des Zugs bildete das Malerle, ein zwerghaftes Männlein, das eine Zeit lang im Städtchen grassirte und die ganze Gegend abfonterte. Was für ein Schreck besiel die gute Jungfer, als sie die Freischaar da unten erblickte und an ihr Zusammentreffen mit den gestrengen Damen dachte! Trotz aller Gastlichkeit öffnete sie das Haus nicht, sondern kapitulirte zum Fenster heraus, bis auf das Versprechen eines guten Kaffees unter dem Nußbaum für den nächsten Tag der Hausen lachend abzog.

Ein andermal saß ein Trupp lustiger Studenten, die ihre Ferienzeit verjubelten, an einem Sonntag am runden Tisch in ihrem behaglichen Stübchen, und hatte so eben

trotz der bescheidenen Einreden der Jungfer Mine ein Kartenspiel arrangirt, als es am Haus läutete. Siehe da, es war der Herr Diaconus, ein besonders hochverehrter Freund der Jungfer Mine. Nun war er zwar ein sehr freundlicher, toleranter Mann, aber der Tisch voll rauchender Studenten, das Kartenspiel am Sonntag — es war denn doch zu arg! „O ihr lieben Herren, ich kann euch nicht mehr brauchen, — der Herr Helfer! — Geht doch in den Garten! — Hanne, führ sie hinten hinaus!“ rief sie in großem Eifer hin und her rennend. Lachend zog die junge Schaar ab ins Nebenzimmer, die fatalen Karten aber schob sie eilig unter den Tischteppich und empfing nun den Herrn Diaconus. Aber o weh! während des Gesprächs zupfte dieser unwillkürlich an dem Teppich, und die Karten fielen ihm in Masse auf den Schooß. Daneben fireckte das junge Volk die Köpfe durch die Wandöffnung über dem Ofen und brachte durch komisches Gesichterschneiden die ehrbare Jungfrau dermaßen außer Fassung, daß es am Ende das Beste war, die Freuler zu verrathen, worauf die Scene mit allgemeinem Lachen schloß.

Ihres Herzens höchste Freude war aber, wenn sie einem liebenden Pärchen irgendwie Vorschub thun konnte, ihr ganzes Herz lachte, wenn sie junge Herzen gegen einander aufgehen sah, und manch glückliche Verbindung ist durch ihre so anspruchlos geleistete Beihülfe zu Stande gekommen. Wie erfinderisch war sie in Wendungen, mit denen sie liebende Herzen durch das Lob des Geliebten zu erfreuen wußte, wie unermüdet Liebende bei ungünstigen Ausichten zur Treue und Ausdauer zu ermahnen! — In einer Schublade, in der viele Briefpäckchen aus ihren vergangnen Tagen pünktlich geordnet aufbewahrt lagen, vielleicht auch ein eigenes Herzengeheimniß der guten Jungfer darunter, bewahrte sie mit besonderer Sorgfalt ein Paket Briefe mit schwarzen Bändern umbunden. Es war die Korrespondenz eines jungen Paares, das auch einst unter ihrem Schutze sich geliebt hatte und durch Elternhärte getrennt worden war, und dessen Andenken sie mit besonderer Wehmuth erfüllte. Nie aber hätte eine unerlaubte Liebe auch nur im Entferntesten auf ihren Schutz rechnen dürfen. Behüte, die Jungfer Mine war eine loyale Person, Gott und der Obrigkeit unterthan, und sprach trotz aller Sanftmuth eine sehr entschiedene Entrüstung aus gegen alles, was gegen göttliche Ordnung und die heilige Sitte verließ.

„Laß mich mit Jedermann in Fried' und Freundschaft leben!“ war ihr tägliches Gebet zu Gott, und der liebe Gott hat es erhört, indem er ihr ein fromm und freundlich Gemüth gab, das Allen diente und es mit Keinem verderben konnte. Durch alle Spaltungen, die in kleinen Städten am tiefsten eingreifen, durch alle Zänkereien und öffentliche und Privatstreitigkeiten ging sie unberührt und unangefochten, und wußte mit den Häuptern kriegsführender Mächte Freundschaft zu bewahren, ohne Achselträgerei und Zweizüngigkeit. Sie that Allen zu lieb, was sie vermochte, redete keinem Anwesenden zu Gefallen, keinem Abwesenden zu Leid, und meinte es mit Jedem so von Herzen gut, daß ihr Jeder gut bleiben mußte, und so war es ihr vergönnt, mitten in vielem Unfrieden ihre Tage in Frieden zu verleben und zu beschließen.

Ihr Besitztum war beinahe Gemeingut; das Gras in ihrem Garten war immer zertreten, weil es den Kin-

dem als Spielplatz diente, ihre Obstbäume kamen nicht zum Gedeihen, weil die ganze Stadt Wascheile daran zog, um den sonnigen Platz zum Trocknen zu benützen. Die Hanne eiferte oft gewaltig gegen diese Duldbarkeit, und die gute Jungfer hatte oft alle ihre Beredsamkeit aufzuwenden, um sie wieder zu beschwichtigen.

Auch der Unterschied der Stände, der in kleinen Städten so scharf abgegränzt ist, war für die Jungfer Mine aufgehoben. Obgleich sie ihrem bescheidenen Anzug wie ihrer Herkunft nach zum Honoratiorenstande gehörte, war sie doch daheim und befreundet in allen ehrbaren Bürgerhäusern, wo man ihres Beistandes bedurfte, und ihre „Weiblein“, wie sie ihre Freundinnen aus dem Bürgerstand nannte, wurden jederzeit mit derselben Rücksicht und Freundlichkeit aufgenommen, wie die ersten Frauen der Stadt. Ihr besonders guter Freund war der Nachbar David, ein alter Hufschmid. Er besorgte ihre Holzeinkäufe und nahm sich ihrer überall treulich an, wo ihre Güte und ihre Schutzlosigkeit mißbraucht werden konnte. Er war ihr Wetterpropheet, dessen Meinung immer entschied, wenn es zweifelhaft war, ob die Wäsche ins Freie gehängt werden könne. Sobald ein Ungewitter am Himmel aufstieg, warf der ehrliche Meister sein Schurzfell ab, und begab sich zur Jungfer Mine, die große Furcht vor Gewittern hatte; sie bewirthete ihn dann mit einem Kelche selbst fabrizirten Liqueurs, und sie trösteten einander mit Gesprächen über die Zeitlaufe und mit Vorlesungen aus Arndts wahrem Christenthum und aus dem Schachkästlein, bis das Gewitter vorüber war.

Das ehrwürdige Paar Möpse spielte keine kleine Rolle im Hause, und ein guter Theil der Sorgfalt der Jungfer Mine war ihnen zugewendet. Die Kake und der Kanarienvogel waren nur untergeordnete Subjekte. Die Kake hatte zwar ein Kissen unter dem Ofen, die beiden Möpse aber, Mopper und Weible genannt, nahmen ihre eigenen gepolsterten Stühle daneben ein, wenn sie es nicht vorzogen, bei gutem Wetter im Garten zu promeniren und die Leute zu insultiren. „Es muß das Herz an etwas hängen,“ sagte sie zur Entschuldigung ihrer Vorliebe für die garstigen Thiere. Der Tod der Möpse betrückte sie tief, doch nahm sie mit gutem Humor den Beileidsbesuch auf, den ihr einige Freundinnen in tiefer Trauerkleidung abstatteten.

Mit Lektüre hat sich die Jungfer Mine nie viel befaßt, weder mit sentimentaler noch mit gelehrter. Ein geschicktes Wort konnte man aber doch mit ihr reden, und Niemand hat je Langeweile bei ihr gehabt. Deshalb waren auch ihre Kaffeewisiten, der einzige Luxus, den sich die Jungfer erlaubte, sehr gern besucht, nicht nur weil sie den besten Kaffee und die gelungensten Kuchen produzirte, sondern weil in dem kleinen Stübchen mit den gelickten Gardinen und dem verschossenen Sopha ein guter Geist wehte, der das Gespräch lebendig machte und die Herzen fröhlich. Ins Raisonniren stimmte sie nie mit ein; es war ihr unmöglich, von einem Menschen Böses zu sagen.

Alles geht hienieden dem Ende zu, und der guten Jungfer Mine, die in Ehren und bei guten Kräften ein schönes Alter erreicht hatte, wollte der liebe Gott die Leiden eines langen Lagers und die Beschwerden des hilflosen Alters ersparen. Sie erkrankte in der treuen Pflege ihrer Dienerin, die ein Fieber befallen hatte; sie mußte sich legen, um nicht wieder aufzustehen. Verlassen war

sie nicht in ihren letzten Tagen; sie, die so Vielen gedient, wurde von freundlichen Händen treulich gepflegt, und sie entschlief in ihrem Gott mit frohem und dankbarem Herzen, von Vielen aufrichtig betrauert, wenn auch die Trauer nicht von langer Dauer war.

Nach ihrem Tode fand sich, daß ihr Vermögen außer dem Häuschen so gering war, daß Niemand begreifen konnte, wie es ihr möglich gewesen, davon zu leben. Und doch war sie so reich gewesen an Freuden für Andere. — Leicht sey ihr die Erde, der guten Jungfer Mine, und sanft ihre Ruhe! Sie hat sich hienieden keine Ruhe gegönnt.

Guter Rath für junge Frauenzimmer.

Das Hildesh. Sonntagsblatt bringt ein Wort des Sittenpredigers Abraham a Santa Clara in Erinnerung, worin es u. a. heißt: Die Jungfrauen sollen seyn wie der Schnee; denn dieser besteht desto länger, je weniger er in die Sonne kommt. Also verbarren auch die Jungfrauen desto besser in ihrer schneeweißen Unschuld, je weniger sie an das Tageslicht kommen. Den Jungfrauen ist nichts anständiger als die Einsamkeit, daher werden sie auch genannt Frauen-Zimmer und nicht Frauen-Gassen; die Jungfrauen sollen von Rechts wegen beschaffen seyn wie die Duck-Enten, welche sich unter das Wasser ducken, um den Nachstellungen zu entgehen. Ja, sie sollen sogar wie die Kröten seyn, aber wohl zu merken — wie die Schild-Kröten, die da ihr Haus auf dem Rücken tragen, also immer zu Hause bleiben. Die Jungfrauen sollen seyn wie die alten großen Folianten, mit guten Schlössern, sonst geschieht es gar bald, daß sie Eiselsobren bekommen. Auch sollen sie seyn wie ein Licht in der Laterne, denn außer derselben solches gar bald auslöscht!

Goldene Sprüche für Landleute.

S a a t.

Wer dünn säet, erntet dicht.

Der Frühsäer hat die Zeit vor sich, der Spätsäer hinter sich. Frühe Saat betrügt selten, späte oft.

An Gregori (12. März) muß der Bauer mit der Saat ins Feld.

Wer über Winter zu dünn und über Sommer zu dick säet, braucht seine Scheunen nicht größer zu machen.

Wenn's um Bartholomäi (24. August) reist, hat's mit der Wintersaat keine Eile.

Erbisen säe, wenn die wilden Rosen, Haber, wenn die Buchen blühen, Gerste, wenn die Eiche ausbricht.

P f e r d e.

Berg an treib mich nicht,

Berg ab hez mich nicht,

In der Eb'ne schon' mich nicht,

An der Kriyp vergiß mich nicht.

Striegel und Streu

Thun mehr als Heu.

F i s c h e r e i.

Wenn das Land reich ist, ist das Wasser arm.

Rasse Jäger, trockne Fischer.

Kurs für Goldmünzen,

den 3. April 1847.

Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 fr.	Friedrichsd'or	9 fl. 48 fr.
Audere Dufaten	5 fl. 35 fr.	Holl. 10 Gulden-Stücke	9 fl. 56 fr.
Neue Louisd'or	11 fl. — fr.	Zwanzigfranken-Stücke	9 fl. 30 fr.